

FESTAKT AM 30. MÄRZ 2007  
STIFTSKIRCHE HERRENBERG  
DIAKONIESCHWESTERNSCHAFT  
HERRENBERG-KORNTAL

Festvortrag: „Die Bedeutung geistlicher diakonischer Gemeinschaften für unsere Kirche“  
von Landesbischof Frank Otfried July

Sehr verehrte Festversammlung,  
liebe Schwestern und Brüder!

Ein be-wegender Tag. Zwei Schwesternschaften (inklusive Brüder), die ihre je eigene Geschichte und Tradition haben, schließen sich zusammen. Wie viel Gespräche, wie viel Nicht-Vorstellen-Können und Vorstellen können, wie viel Bewegung war notwendig, um den heutigen Tag zu erreichen. Ein bewegender Tag für viele, die an all den Vorbereitungen mitgewirkt haben, ein bewegender Tag für all diejenigen, die diesen Prozess im Gebet begleitet haben und für all diejenigen, die beiden Gemeinschaften freundschaftlich verbunden sind.

Und es ist auch für mich bewegend, der lange Jahre Vorstand eines Mutterhauses/Werkes (wenn auch nicht in der Zehlendorfer Familie, sondern des Kaiserwerther Verbandes) war.

Natürlich ist dies ein besonderer Anlass, aber bewegend war Diakonie schon immer. Diakonie ist immer in Bewegung. Wie könnte es auch anders sein? Denn Diakonie hat von Anfang an mit Bewegung zu tun. Zuerst mit einer Bewegung, die wir empfangen haben: Gottes Diakonie an uns!

Schon in der Schöpfung dieser Welt, unser Hinein gerufen werden ins Dasein, unser Aufeinanderbezogensein, schon in diesem Tun hat Gott diakonisch an uns gehandelt.

In der Sendung Jesu und dessen Weg unter den Menschen, in seiner Barmherzigkeit, Heilungskraft und vergebender Gegenwart ereignet sich DIAKONIE.

In dem großen Geschehen an Karfreitag und Ostern ereignet sich in einem uns wahrhaft überwältigenden Motiv Diakonie.

Schon jetzt erkennen wir, dass all unsere Diakonie im Herz des versöhnenden Gottes wurzelt, dass Ostern ein diakonisches Fest ist. Denn er, der Ewige, tut den Dienst des Lebens an uns, damit wir Leben empfangen.

Menschen haben diese Bewegung aufgenommen. Das Empfangene weitergeben: ob es in der frühen Kirche diejenigen waren, die das Heilige Brot vom Altar zu den Kranken brachten, ob es die waren, die einander besuchten und zuhörten, ob es die waren, die schon in den ersten Jahrhunderten Spitäler gründeten, um Freunde der Kranken zu sein – immer war diese Bewegung zu spüren. Immer wieder werden diakonische Motive im Handeln durchbuchstabiert.

Die Liebe der Jünger Jesu will weitergeben, was der Glaube zuvor empfangen hat. So sind beide aufeinander bezogen. Der Glaube gibt der Liebe ihre Eigenart und Kraft, und die Liebe will Spiegel der Gestaltungskraft des Glaubens sein. Reinhard Turre hat es einmal so gesagt: „Der Glaube wird in der Liebe greifbar und die Liebe wird durch den Glauben eindeutig.“ (R. T. Diakonie, 1991 S.7)

Diakonische Bewegung ist also immer auch die Suche, wie das Evangelium von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes in der Alltäglichkeit menschlichen Miteinanders, menschlichen Leidens, der Höhen und Tiefen zu leben sei.

Dort, wo Bewegung, neu Gestalten, neu Reagieren ist, da ist auch Diakonie.

Viele von uns, die in der Diakonie tätig sind oder tätig waren, haben den Bewegungs- und Veränderungsprozess der letzten Jahre miterlebt. Alte Selbstverständlichkeiten wurden in Frage gestellt. Die äußeren Rahmenbedingungen, die ja in unserer deutschen Situation so wichtig sind für die Gestaltungsräume diakonischer Arbeit, die Finanzierungsmöglichkeiten, das politische Wollen und Verantworte haben sich z. T. grundlegend und nachhaltig geändert.

Ein Transformationsprozess größeren Ausmaßes hat begonnen, in dem sich die Diakonie immer noch befindet. Ein regelrechter Sozialmarkt ist entstanden, auf dem sich gestandene Einrichtungen als Markt-Teilnehmer definierten und definieren mussten. Neue Rechtsformen und Konstruktionen wurden entwickelt, um mithalten zu können. GmbH's, gGmbH's, AG's - aus Hausleitungen wurden Vorstände und Vorstandsvorsitzende; in der diakonischen Diskussion wurden Fragen zur „Marktdurchdringung“ und „Markt-Teilhabe“

en vogue. Konkurrenz unter diakonischen Trägern brach auf. Und natürlich sind die schmerzhaften Auseinandersetzungen um Veränderungen im Arbeitsrecht auch ein Teil dieser Transformationsprozesse.

Die Demonstration, ja sogar „Streiks“ (historisch!) von Dienstnehmern – also Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Diakonie – haben gezeigt, wie nachhaltig, bis ins Bewusstsein der Einzelnen, diese Veränderungsprozesse da sind.

Es wird wieder Maß genommen, was denn das Diakonische sei. Denn diese Transformationsprozesse, die Veränderungen der Rahmenbedingungen, haben ja letztlich auch dazu geführt, dass wir heute diesen Tag begehen.

Diakonisches Tun gehört zur Lebensäußerung der Kirche. Deshalb kann nicht gezweifelt werden, dass diakonisches Tun auch unter veränderten Rahmenbedingungen geschehen muss. Im 3. Jahrhundert nach Christus wurde diakonisch gelebt, im 12. Jahrhundert, im 16. Jahrhundert im 19. Jahrhundert und heute auch. Jedes dieser Jahrhunderte hatte sein eigenes Gesicht und Herausforderungen und seine eigene diakonische Antwort.

Deshalb ist es auch heute notwendig mit den vielen Möglichkeiten, die wir haben, diakonisch tätig zu sein. Freilich gehört zur Entscheidungs- und Gestaltungsfindung immer das Aufeinanderbeziehen ökonomischer, theologisch-diakonischer und fachlicher Argumente dazu.

Zwei Schwesternschaften fusionieren! Ein ungewöhnlicher Vorgang - vor allem dass er geklappt hat!

Über Fusionsbestrebungen mancher diakonischer Werke und Einrichtungen hört man und liest man, die dann doch nicht zum Tragen kommen. Über erste gelungene Verschmelzungen von Arbeitsbereichen weiß man auch. In diesen Prozessen wird gerade den Schwesternschaften, den geistlichen Gemeinschaften manchmal unterstellt, sie seien bewegungsresistent, sie seien rückwärtsorientiert; Hüterinnen von Traditionen (was ja durchaus gut ist), die aber die Veränderungen nicht mehr bewältigen könnten.

Wohlvollend anerkennend wurden so die Gemeinschaften in eine historisch abgelaufene Phase diakonischer Weltgestaltung eingewiesen.

Man kann ja idealtypische Leitvorstellungen der Diakonie der letzten 100 Jahre ungefähr so einteilen:

### Theologische Leitvorstellungen

NÄCHSTER – NÄCHSTENLIEBE – DIENST AN DER SACHE JESU – DIAKONISCHE GEMEINSCHAFT – (BRÜDER/SCHWESTERNSCHAFT).

### Sozialwissenschaftliche Leitvorstellung

KLIENT/PATIENT – THERAPIE – THERAPIEZENTRUM – PROFESSIONELLE THERAPEUTEN – INTERDISZIPLINÄRES TEAM – (FACHL. MITARB.)

### Betriebswirtschaftliche Leitvorstellungen

KUNDE – NUTZENSTIFTUNG – UNTERNEHMEN  
SOZIALER DIENSTLEISTER – KUNDENORIENTIERT  
(AN GEHÖRIGE / KOSTENTRÄGER)

Wenn wir diese sehr groben Raster nur historisch lesen würden, dann wären die Schwesternschaften und die geistlichen Gemeinschaften in der Tat die Kündinnen einer vergangen Zeit, die man an manchen Orten noch bestaunen kann. Wir wären dann aber sicher verwundert, wenn wir nicht nur die Leitbilder, sondern auch die Aktivitäten in der diakonischen Gemeinschaft sehen.

Nein, diese von mir vorgenommene Skizzierung solcher Leitvorstellungen muss als sich gegenseitig durchdringend gelesen werden.

Wer diakonisches Handeln allein mit gut gewollter Nächstenliebe und Herzenswärme gleichsetzt, wird sich eines Tages wundern, dass er in eine Nische Gutmeinender abgesetzt wird – weil fachliche Standards, ökonomisches Handeln zur Dynamik einer nachhaltigen Nächstenliebe hinzutreten sollten.

Aber wem erzähle ich das?

Gerade die Schwesternschaften und diakonischen Gemeinschaften waren es und sind es, die aus ihrem Engagement an der Sache Jesu, aus ihrem Leitbild des Dienstes am Nächsten, immer wieder neue Entwicklungen einleiteten. Wenn ich mir die Geschichte und Geschichten unserer württembergischen Mutterhäuser und ihrer Gemeinschaften anschau, dann waren sie oft Vorreiterinnen neuer Ausbildungsstandards in der Pflege, der Erziehung, Ausbildung. Gerade die Mutterhäuser und die Schwesternschaften hatten

oft ein Gespür für die Fragen der Zeit, die Herausforderungen, die Notwendigkeiten. Gerade weil Sie sich als Dienstgemeinschaft verstanden und verstehen, als Lebens-, Glaubens- und Weg-Gemeinschaft, wie es bei den Herrenberger zu lesen ist, gerade weil die Gemeinschaften Kraft zur inneren Sammlung fanden, konnten sie Zeit-Zeichen erkennen, Zeitherausforderungen aufnehmen und gestalten.

Mir ist seit vielen Jahren wichtig geworden, immer wieder daran zu erinnern, dass bei allen Führungsentscheidungen in der Diakonie (und kräftig setze ich hinzu: auch in unserer Kirche) die theologisch-diakonischen, die fachwissenschaftlichen und die ökonomischen Aspekte immer wieder sachgemäß aufeinander bezogen werden müssen. In Einzelfragen wird der eine Aspekt mehr als der andere Aspekt zu gewichten sein, aber sie gehören aufeinander bezogen. Ich glaube, dass gerade die Diakonieschwesternschaften hier eine besondere Berufung haben. Immer wieder müssen sie das Ausbalancieren dieses Dreiecks üben und vor allem im diakoniepolitischen Gespräch unserer Tage daran erinnern.

„Die Bedeutung geistlicher diakonischer Gemeinschaften für unsere Kirche“ - nach all dem Vorhergesagten werden sie nachvollziehen können, wenn ich sage: Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie neu erfinden. Ich meine sogar, dass gerade in der gegenwärtigen Situation, in jenem Transformationsprozess von dem ich am Anfang sprach, die Bedeutung der geistlichen – diakonischen Gemeinschaften noch wachsen wird. Oft klagen wir ja über Entfremdungserscheinungen zwischen Diakonie und verfasster Kirche, eine Gegenübersetzung die mir nicht gefällt, wenn ich auch weiß, was mancherorts dahinter steht.

Die diakonischen Gemeinschaften haben hier eine exzellente Brückenfunktion. Sie stehen im diakonischen Auftrag der Kirche, sie machen die Zuwendungsdimension des Evangeliums besonders deutlich. Sie können Dolmetscher sein und machen verschiedene Denkgewohnheiten in Kirche und Diakonie einander verständlich.

Sie sind keine Traamtänzer, sondern kennendie Realität des Lebens und Sterbens, des geistlichen Bauens und Versagens, der ökonomischen Notwendigkeit, der fachlichen Arbeit und von Zukunftsplanungen. Fünf Punkte möchte ich nennen, bei denen ich besondere Berufungen unserer diakonischen Gemeinschaften sehe, und natürlich diesem „neuen, alten Kind“ Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal besonders gelten mag.

Mir ist bewusst, dass sie vieles schon weitaus mehr vorgedacht und reflektiert haben und dass vieles noch genannt werden könnte.

## 1. Gemeinschaft

Damit sind sie Zeit-zeichen,  
denn „Gemeinschaft leben“ ist etwas, von dem viele reden und das nur wenige üben.

Wir leben in einer Gesellschaft, die Gemeinschaft suggeriert, in Wirklichkeit sind es aber viele Menschen, die unverbunden nebeneinander leben und ihre Selbstfindung nur in Abgrenzung zu anderen definieren können.

Diakonische Gemeinschaften leben in einer innerlich bejahten Verbindlichkeit, während man sonst oftmals gerne ins Unverbindliche ausweicht und Verpflichtung nur als Zwang empfindet. Von daher kann aus den Gemeinschaften immer wieder ein Zeichen in unsere Kirchengemeinden und in unserer Kirche geben, dass verbindliche Gemeinschaft möglich ist und dass sorgfältiges Aufeinanderachten kein exotischer Luxus ist.

## 2. Diakonische Gemeinschaft

Erinnern an die Ursprünge und Aufgabe für die Zukunft.

Diakonische Gemeinschaften erinnern an Gottes Diakonie an uns und unsere Antwort darauf. Sie entwickeln neue Perspektiven für eine Diakonie der Zukunft und sind in enger Bindung Teil des kirchlichen Lebens.

So stehen sie mitten in den diakoniepolitischen Herausforderungen der Gegenwart, ohne in ihnen aufzugehen. Sie bewahren den Blick über den täglichen „Querschnittszeitgeist“ und erinnern im Gebet, Andacht, Fürbitte, Predigt an den Grund, der alle Diakonie trägt.

„Einen anderen Grund kann niemand legen, als den der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. K. 3, 11)

Sie achten mit anderen darauf, dass Diakonie nicht grund-los wird oder nach anderen Begründungen sucht.

Sie engagieren sich dafür, dass auf diesem Grund ein Haus der Diakonie gebaut wird, dass mit Fachlichkeit, ökonomischer Verantwortung diakonisch – theologisch geplant wird.

3. Diakonische Gemeinschaften treten für die Würde des Menschen ein, für seine Ebenbildlichkeit, für seinen Schutz vom Anfang des Lebens bis zum letzten Atemzug.

Gerade in den Arbeitsfeldern beider Schwesternschaften gibt es Erlebniszonen, in denen ethische Fragen nicht nur am grünen Tisch diskutiert werden, sondern auch ins Tun umgesetzt werden.

Deshalb sollen diakonische Gemeinschaften bei der Meinungsbildung über medizinethische, pflegethische und bildungsethische Fragen mitwirken, ihr Erfahrungswissen zur Verfügung stellen. Für Menschenwürde und Ebenbildlichkeit eintreten heißt, für Menschen angemessen um Qualität und Fachlichkeit zu werben, für zugewandte Begleitung gerade dann wenn sich die Drehtüre von Krankenhäusern und anderen Einrichtungen immer schneller dreht.

#### 4. Daraus folgt:

Gerade diakonische Gemeinschaften mit ihrer großen Bildungs-, Ausbildungs- und Fortbildungsqualifikation, mit ihrer Fachqualifikationen sollen weiterhin eintreten für ein Bildungsverständnis, das den ganzen Menschen meint, ihn nicht nur instrumentalisiert. Besonders in der diakonischen Ausbildung soll Fachlichkeit, Geistlichkeit, Verantwortung für den anderen, die diakonische Berufung zusammengedacht und zusammengelebt werden. Damit können die diakonischen Gemeinschaften und die diakonischen Ausbildungseinrichtungen in unserer Landeskirche junge Menschen gewinnen.

5. Diakonische Gemeinschaften sollen in Diakonie und Kirche immer wieder unbequeme Fragen stellen (nicht mutwillig, aber wenn notwendig).

Als einer, der selbst an Veränderungsprozessen in der Diakonie beteiligt war, weiß ich, wovon ich spreche. Ich denke an die Diskussionen über Führungsstruktur und den Ort der Gemeinschaften in der Trägerdiakonie.

Es muss immer wieder die unterbrechende Fragen der diakonischen Gemeinschaften geben: Wissen wir noch, was wir tun? Warum tun wir es? Jetzt? Haben wir dazu einen Auftrag? Haben wir eine Perspektive? Können wir das im Gebet begleiten?

Lassen sie mich doch noch einen weiteren Punkt anfügen. Die diakonischen Gemeinschaften können auch ökumenische Brückenbauer sein. Durch ihre Lebensform und ihr geistliches Wollen, durch ihr Engagement in Ausbildung und Lebensbegleitung haben sie auch Zugang zur Caritas, zu Orden und Kommunitäten.

Jetzt im Mai findet in Stuttgart eine große Konferenz der europäischen Gemeinschaften statt, auf der sich Gemeinschaften verschiedenster Art in ökumenischer Verbundenheit treffen.

Auch hier können diakonische Gemeinschaften exemplarisch mitwirken und gerade in ihrer Nüchternheit, geistlichen Prägung und Haltung in den diakonischen Herausforderungen unserer Tage einen Akzent setzen.

Ich wünsche mir, dass auch die neue Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal wie die beiden Vorgängergemeinschaften mit ihrem je eigenen Charisma und je eigenen Geschichte weiterhin lebendiger Teil am Leib Christi in Württemberg bleibt.

Ich wünsche mir, dass die neue Schwesternschaft zusammen mit den anderen Gemeinschaften und Mutterhäusern geistlich und diakonisch in unserer Landeskirche einsteht für den Grund in Jesus Christus. Vielleicht finden wir neue Ideen und Überlegungen, wie wir die sichtbare, exemplarische Existenz dieses Schatzes in unserer Kirche hin und wieder allen vor Augen führen können.

Dazu lade ich herzlich ein.

Meine Damen und Herren,

liebe Schwestern und Brüder,

in Wittenberg habe ich kürzlich am Zukunftskongress der EKD teilgenommen. In der Zukunftswerkstatt Diakonie haben wir nachgedacht. Jemand schlug vor statt „gender mainstream“ ein „Diakonie mainstream“ auf den Weg zu bringen. Ich meine, dafür sind auch unsere diakonischen Gemeinschaften da. Inmitten unserer Kirche, inmitten aller Aufgaben inmitten aller Probleme und Veränderungen etwas für das diakonische Gesicht der Kirche zu tun.

Ich wünsche der Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal von Herzen Gottes Segen und Geleit, und freue mich auf die neue Bewegung in unsere Kirche hinein. Ich selbst will hier gerne auch Gesprächspartner sein. Denn unsere Kirche und ihre Diakonie weiß:  
Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch!

Die neue Gemeinschaft kann in Christus gegründet, be - gründet und nicht grundlos ihren Weg gehen.

„Einen anderen Grund kann niemand legen, als den der gelegt ist Jesus Christus“.